Erscheint täglich früh 7 Uhr in der Expedition Marienstraße 13. Abonnementspreis vierteljährlich 2 Mark 25 Pfge., durch die Post 2 Mark 50 Pfge. Einzel-Nummern 10 Pfge. Auflage: 27000 Expl.

Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Inseraten-Annahme auswärts: Haasenstein und Vogler in Hamburg, Berlin, Wien, Leipzig, Basel, Breslau, Frankfurt a. M. — Rud. Mosse in Berlin, Leipzig, Wien, Hamburg, Frankfurt a. M., München. — Daube & Co. in Frankfurt a. M. — Fr. Voigt in Chemnitz. — Havas, Laffite, Bullier & Co. in Paris.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Politik, Unterhaltung u. Geschäftsverkehr.

Inserate werden Marienstraße 13 angenommen bis Ab. 5 Uhr, Sonntags bis Mittags 12 Uhr. Zu Neustadt: große Meißnergasse 5 bis Früh. 4 Uhr. Der Raum einer einspaltigen Petitzeile kostet 5 Pfge., eingesandt die Zeile 5 Pfge.

Eine Garantie für das nächsttägige Erscheinen der Inserate wird nicht gegeben.

Anonyme Annoncen-Anfragen und unbekannten Personen ertheilen wir nur gegen Vorausbezahlung. Auch Briefmarken werden nicht angenommen. Die Redaction für die Nachrichts-Nummer oder vom einen Tage bis Mittags 12 Uhr.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Liepsch & Reichardt in Dresden.

Nr. 206. Zwanzigster Jahrgang. Mitredacteur: Dr. Emil Bierey. Für das Feuilleton: Ludwig Hartmann. Dresden, Sonntag, 25. Juli 1875.

Politisches.

„Biet' ihm Croatien als erblich Königreich!" denkt die aufrührerische Bevölkerung der Herzegowina mit den Worten Soliman's in „Zriny" und glaubt mit dieser Lockung Hilfe von Oesterreich gegen die türkische Oberherrschaft zu erlangen. Vor dem Jahre 1466, wo Mohammed II. die Herzegowina eroberte, bildete die Herzegowina zusammen mit einem Theile des südöstlichen Dalmatiens ein Herzogthum Croatien. Wer an den fortwährenden blutigen Raufereien zwischen der christlichen und türkischen Bevölkerung dieses Landstrichs die Schuld trägt, ist schwer zu ermitteln, doch läßt sich fast befürchten, daß, wenn die Annexion der Herzegowina an Oesterreich Thatsache würde, die Raufluft der Bevölkerung auch unter einer christlichen Obrigkeit dieselbe bleiben würde. Das österreichische Ministerium verhält sich diesem Traum eines neuen österreichischen Königreichs Croatien gegenüber nüchtern und ablehnend. Die Zeit, wo sich die ganze Welt für das von den Mohammedanern bedrückte Griechenland begeisterte und seiner Befreiung Opfer brachte, ist längst vorüber. Die Zustände in Griechenland unter den wohlwollenden Regierungen des bairischen Otto und des dänischen Georg sind so traurig, daß die frühere türkische Verwaltung nicht entschuldigt, doch in einem milderen Lichte erscheint. Aehnlich ist jene Begeisterung verschwunden, welche die Schönfärberei des französischen Dichters Lamartine für die Maroniten auf dem Libanongebirge, die von den mohammedanischen Drusen befehdeten kleinasiatischen Christen, in ganz Europa erregte. Nüchterne Beobachter, besonders englischer Nationalität, haben die Wahrheit der Verhältnisse schonungslos bloßgelegt und damit allen poetischen Zauber von dem Bettlerthum der Maroniten, von dem Räuberthum der Griechen und Montenegriner hinweggefegt. Die Verwaltung der türkischen Regierung ist allerdings überall erbärmlich, corrumpirt und träge. Die Steuervertheilung in der Türkei ist eine ungerechte, ungleichmäßige; die Steuereintreibung durch die Provinzialbehörden eine völlig willkürliche. Knecht und Herr sind aber einander völlig werth und passen trotz aller blutigen Händel vielleicht immer noch besser zu einander, als deutsche Beamte zu bosnischen Unterthanen passen würden. Die Religion spielt bei den Conflicten in der Türkei stets nur eine Nebenrolle und giebt nur die Schlagworte, wenn die geldarme türkische Regierung von der noch ärmeren christlichen Bevölkerung Abgaben fordert.

Der Kaiser Franz Joseph von Oesterreich hat vor Kurzem die Provinz Dalmatien besucht, ist aber von dem Resultat seiner Reise wenig erbaut gewesen. Dalmatien ist wie ein entwickelungsfähiges, aber verwahrlostes Rittergut, aus dem ein reicher Besitzer mit der Zeit reichen Ertrag ziehen kann, wenn er Lust und Kraft hat, zur Verbesserung jahrelang Opfer zu bringen. Die Herzegowina liegt östlich von Dalmatien und ist in ganz gleicher Lage mit dieser Provinz. Finanziell selbst nicht in glänzenden Verhältnissen, hat die österreichisch-ungarische Regierung für theuere Annexionen keine Mittel. Die Herzegowiner werden deshalb warten müssen und sich mit ihren türkischen Behörden vertragen, bis Oesterreich besser finanziell dasteht und das Einverständniß der Großmächte die herzegowiner Frage zugleich mit der montenegrinischen, serbischen und rumänischen ordnen wird. Das Bestehen des türkischen Reiches in Europa ist doch nur eine Frage der Zeit und die orientalische Frage ist, seitdem Frankreich und England an politischer Bedeutung verloren, Rußland, Oesterreich und Deutschland sich fester geeinigt haben, um Vieles reifer geworden.

Die Herzegowina wäre an sich keine schlechte Errungenschaft für Oesterreich, denn die Narenta mit ihren sieben Nebenflüssen machen das Land reich bewässert und culturfähig. Das sich nach dem adriatischen Meere zu abdachende Dinarische Hochgebirge ist für Getreidebau, Weinbau und Viehzucht günstig. Die Hauptstadt Mostar mit einer Marmorbrücke über die Narenta zählt 18000 Einwohner, die zum Theil sich mit der Fabrikation vorzüglicher Waffen beschäftigen und ist der Sitz eines griechischen Metropoliten und eines katholischen Bischofs. Die Bevölkerung ist aber eine sehr bunte und besteht aus Dalmatinern, Bosniern, Morlaken und Zigeunern. Diese Verschiedenheit der Nationalitäten und Bekenntnisse, der Widerwille gegen die muselmännische Verwaltung und die Nachbarschaft der Montenegriner hemmen aber das Aufblühen und die Frucht des Fleißes der Herzegowina.

Montenegro ist ein schlimmer Nachbar für das künftige Königreich Croatien, ein böser Unterthan für die Türkei, und kaum durch seinen eigenen fast selbstständigen Fürsten Nicolas Petrovic zu bezähmen. Die ganze Provinz, eine schwer zugängige Gebirgs-Landschaft, ist arm und die Staatsverwaltung könnte ohne Zuschüsse aus Rußland, welches für Montenegro stets ein warmes Interesse gezeigt hat, nie auskommen. Das Volk aber hat einen Hang zu grenzenloser Zügellosigkeit, Rohheit und Kriegslust und nur erst nach vielen blutigen Kämpfen erkannte es nach 1862 die Oberhoheit der Pforte an. Die Macht des Fürsten ist durch den Senat und den einflußreichen griechischen Bischof eine sehr beschränkte. Der Fürst hat zwar den diplomatischen Vertretern der Großmächte das Versprechen gegeben, sich nicht in den augenblicklichen Aufstand des Nachbarlandes zu mischen, damit aus der ursprünglich unbedeutenden Steuer-Revolte keine ernstliche Revolution werde, wird aber vielleicht nicht Macht genug besitzen, sein kriegs- und raublustiges serbisches Volk im Zaume zu halten.

Von Monastir aus bewegen sich hübsch langsam die türkischen Regierungs-Truppen, welche die Herzegowina beruhigen sollen, an den schwarzen Bergen schwerfällig vorüber. Wird das Volk Montenegros der Versuchung widerstehen, von seinen Bergen herab sich auf den alten Feind zu stürzen, dem christlichen Nachbarvolke zu Hilfe zu kommen? Den Türken ist die Verlegenheit zu gönnen, denn hätten sie sich den rumelischen Eisenbahnbau gefallen lassen, wäre es ein Leichtes, den Kampf zu localisiren und mit raschem Eingreifen der Truppen im Keime zu ersticken.

Die Herzegowina wird trotzalledem die aufgehißte schwarzgelbe Fahne wieder einziehen müssen und warten lernen. Montenegro kann ebensowenig jetzt auf Rußland rechnen, welches in Asien damit beschäftigt ist, nach Indien vorzudringen, wo fettere Bissen vor ihm liegen, als der abgenagte Knochen im Südosten der europäischen Türkei. Läßt Rußland doch seinen früheren Schützling Griechenland jetzt aus gleichem Grunde völlig schutzlos am Abgrund der Anarchie. Rumänien aber, dem Preußen und Oesterreich so vieles Wohlwollen gezeigt, hat sich als ein zu undankbares Feld bewiesen, als daß eine Großmacht deshalb sich mit dem Sultan überwerfen wollte. Die rumänischen Eisenbahn-Verwaltungen haben der preußischen Finanzwelt schon manchen Kummer gemacht und das rumänische Parlament hätte aus lindischen unweisen Gründen zu gern den österreichischen Handelsvertrag abgelehnt, wenn es nicht die völlige Isolirung gefürchtet hätte. Die christlichen Unterthanen der Türkei sind mehr oder minder im Volkscharakter den Griechen ähnlich und damit ist den europäischen Großmächten ein warnendes Beispiel gegeben. Solchen Bereicherungen gegenüber denkt heute jede Großmacht: „Timeo Danaos et dona ferentes" „Die Griechen fürchte ich doppelt, wenn sie schenken!"

Locales und Sächsisches.

— Am Freitag Nachmittag besuchte Ihre Maj. die Königin von Schweden die K. Hofbuchhandlung von Hermann Burdach (Warnatz & Lehmann) und machte daselbst namhafte Einkäufe.

— Der Director des hiesigen naturhistorischen Museums, Herr Dr. Meyer, ist von der Königl. Regierung dazu berufen, an dem internationalen geographischen Congreß, welcher am 1. August in Paris seinen Anfang nehmen wird, theilzunehmen. Wie man hört, ist eine Berichterstattung über die Erfolge seiner Reisen im malayischen Archipel von dem Gelehrten zu erwarten.

— Die Ergänzungswahlen für die 2. Kammer des sächsischen Landtags sollen in dem ersten Drittheile des Monats September vollzogen werden. Die Einberufung des Landtags wird dann auch bald erfolgen.

— Im Reichstag kam ein Schriftstück: „Ueber die Nothwendigkeit neue Innungen zu gründen", nicht zum Vortrag, das vom Schlossermeister Schmidt in Hamburg, Abgeordneter dieser Stadt, ausgearbeitet war. Der Kern dieses Vorschlags besteht darin, daß die Gewerbtreibenden sich mit Hilfsarbeitern ihres Gewerbes zur Verhandlung gemeinsamer Angelegenheiten auf Grund gewisser Satzungen verbinden, theils um Streitigkeiten zu schlichten, theils das Lehrlingswesen neu zu ordnen, theils um selbstständige Kranken-, Invaliden-, Sterbe- und andere Hilfskassen zu gründen und zu verwalten, überhaupt den gewerblichen Frieden wieder zu gewinnen. Die Grundgedanken des Schmidt'schen Vortrags findet man in der heutigen Sonntags-Beilage.

— In der gestrigen Nummer des hier erscheinenden „Eberhardt'schen Allgemeinen Polizei-Anzeigers" wird der vom hiesigen Bezirksgericht hinter dem flüchtigen Stadtrath Beck erlassene Steckbrief mit dessen wohlgetroffener Photographie veröffentlicht. Der genannte Anzeiger ist, wie hier beiläufig bemerkt sein mag, das einzige existirende, internationale Polizei-Organ und durch seine weite Verbreitung zur Verfolgung von mit Geldmitteln wohlversehenen Flüchtlingen der Beck'schen Art, sehr wohl geeignet.

— Bekanntlich wurde die hiesige Sophienkirche im Jahre 1771 sowohl im Aeußern, als im Innern einer gründlichen Reparatur unterzogen. Auch im Jahre 1851, ganz besonders aber in den Jahren 1865 bis 1869 nahm man umfassende Renovirungen und einen gänzlichen Umbau der Kirche in gothischem Stile vor. An Stelle des früheren kleinen Thurmes wurden 2 Thürme, dem sogenannten hockrigen auf dem Meißner Dom ähnlich, aufgeführt. Das früher aus kunstvollen Holz- und Steinarbeiten bestehende Portal nach dem Zwinger hin entfernte man gänzlich; dessen Platz nahm das jetzige gothische Doppelportal ein. Seit dieser Zeit lagerten die Friese, die Karniese, Kapitäler und Säulen des alten Portals, welche einen wahren Kunstwerth repräsentiren, in der Nähe des Malersaals an der Ostra-Allee unbeachtet und mancher Unbilde ausgesetzt. Nun hat man den glücklichen Gedanken gehabt, diese Ornamente zu restauriren und das wieder zu einem schönen Ganzen zusammen gefügte Portal im Museum Joanneum aufzustellen. Für dieses wird dasselbe eine Zierde mehr sein, zumal die Restaurationsarbeiten in künstlerische Hände gelegt worden sind.

— Der nach unserer gestrigen Mittheilung am 19. d. M. mit 500 Mark Kassengeldern durchgegangene Krankenkassen-Kassirer heißt Reutzsch und war Kassirer des deutschen Tabakarbeitervereins. Der Name des anderen, bereits seit dem 12. d. M. verschwundenen Kassirers der Krankenkasse der Maler-, Lackirer- und Vergolder-Gehilfen ist Hänsel.

— Noch ein Wort über die Droschkenanstalt in Dresden. Im großen Ganzen kann man in Dresden über das Droschken-Fuhrwerk nicht klagen, keine Stadt hat es besser, manche sogar schlechter. Es kann dieses Bewußtsein aber kein Grund sein, die Verbesserungen abzulehnen, welche man durch die Beobachtung der Anstalten anderer Städte gemacht hat. Zunächst fehlen Dresden Droschken erster Classe, in denen nur 2 Personen aufgenommen werden und welche nur einen Preis haben, es mag der Wagen von 1 oder 2 Personen besetzt sein. Die Touren z. B. welche jetzt mit unseren Droschken mit 50 Pfennigen bezahlt werden, müßten bei der 1. Classe 1 Mark kosten und könnte der Tarif verhältnißmäßig für Zeit- und Tourfahrten innerhalb des inneren oder äußeren Droschken-Bezirks erhöht werden. Der Wegemesser, wie er in Berlin eingeführt ist, erscheint für den Augenblick als eine ganz vorzügliche Einrichtung; allein wer viel fährt, wird mit diesem Wegemesser auch viele unangenehme Auseinandersetzungen mit den Droschkenkutschern haben, und ist derselbe nicht für zweckentsprechend zu halten. Die Eintheilung in Dresden nach inneren und äußeren Droschken-Bezirken ist bei Weitem besser, zumal erst nur dann eine Preiserhöhung eintritt, wenn die Tour aus dem äußeren durch den inneren, wieder in den äußeren Bezirk genommen wird. Ueberall fährt man theurer als hier und wäre es angesichts der enorm hohen Futterpreise den Droschkenbesitzern wohl zu gönnen, wenn die Preise mit der Annahme des Normalpreises von 50 Pfennigen für eine Person im inneren Droschkenbezirk gesteigert würden, so daß beispielsweise zwei Personen nicht 60, sondern 70, drei 90 Pfennige und vier Personen 1 Mark zu bezahlen hätten. Vier Personen im Omnibus zahlen jetzt schon 80 Pf.; für die Bequemlichkeit seinen Wagen allein zu haben, kann man schon 20 Pf. mehr bezahlen. Ebenso wäre eine Aenderung des Tarifes für Zeitfahrten recht erwünscht und die Berechnung derselben dürfte nicht von 20 zu 20 Minuten aufgestellt sein, sondern nach der Uhreintheilung von Viertelstunde zu Viertelstunde. Eine Zeitfahrt für eine Person müßte die erste Viertelstunde 50, die zweite 80 Pf., die dritte 1 Mark 10 Pf. und die vierte 1 Mark 40 Pf. kosten; jede neue Viertelstunde also 30 Pf. mehr. Dies vereinfacht die Berechnung und erleichtert dem Fahrgaste und dem Kutscher jede Auseinandersetzung. Ueberhaupt erscheint der hiesige Tarif zu complicirt und ist die Rücksichtnahme, ob die Tour mit oder ohne Passirung der Elbe erfolgt, wie uns scheinen will, die Veranlassung, daß zwischen Fahrgast und Kutscher oft Differenzen entstehen. Bezüglich des Tarifs sei noch erwähnt, daß die Fahrten auf die nächsten Ortschaften außerhalb des Droschken-Bezirks doch zu billig berechnet zu sein scheinen, denn Sonntags ist in der Stadt selten eine Droschke zu finden, während die Droschken auf den Dörfern sind, da man sich um einen verhältnißmäßig sehr geringen Preis eine angenehme Spazierfahrt bereiten kann. Werden diese Fahrten möglichst theuer gemacht, so kommt das nur der Stadt zu Gute und man wird immer an den Eisenbahnhöfen Droschken finden, was leider jetzt nicht der Fall ist. Zuletzt sei noch bemerkt, daß die Stationsplätze in Dresden nicht mit ausreichend genug Droschken besetzt sind. Auf dem Altmarkt, Neumarkt, Schloßplatz u. s. w. wäre doch wohl Platz genug für 20 bis 30 Droschken, während jetzt eine sehr geringe Zahl dort halten darf. Jedermann weiß auf den großen Stationen Droschken zu finden, es wäre also besser, wenn die kleinen Stationen eingezogen, die großen aber dafür verstärkt würden.

— Vorgestern war an dem hiesigen kaiserlichen Haupt-Postgebäude an der Stelle, wo die Blitzableitung in den Boden geführt ist, ein electrischer Apparat aufgestellt, von welchem aus ein Draht mit der Blitzableiterstange in Verbindung gesetzt wurde. Wie wir vermuthen, soll durch den electrischen Strom die Leitungsfähigkeit der Blitzableiter bis zur Spitze hinauf geprüft werden, um etwa wahrgenommene Mängel sofort beseitigen zu können. Ob sich dies Prüfungs-Verfahren bei jetziger gewitterreichen Zeit nicht auch für anderwärts empfiehlt?

— Ein großer Theil der am Altmarkt und deren Nähe herumgelegenen feineren Gewölbe- und Geschäfts-Inhaber haben von dem ihnen nun zustehenden Recht, heute zum ersten Male, Sonntags ihre Localitäten zu öffnen, sich durch Circular verbunden, von dieser Erlaubniß, in Rücksicht auf ihr Verkaufs-Personal, in wohlwollendster, menschenfreundlichster Weise abzusehen und die Geschäfte geschlossen zu halten. Wir bezweifeln, daß Dresden überhaupt durch diese gegebene Erlaubniß zur Großstadt hinaufgeschraubt wird.

— Vor längerer Zeit wurde hier ein ehemaliger k. k. österreichischer Cadett, der zuletzt als Buchhalter in einem hiesigen Schneidergeschäft fungirte, wegen einer Unterschlagung von 800 Thlr. zu einer andauernden Freiheitsstrafe verurtheilt. Derselbe, Namens Kipple, ist vor wenigen Tagen, und zwar am vorletzten Tage der Verbüßung seiner Strafe, nach längerem Siechthum noch in der Straf-Anstalt verstorben.

— Seit einigen Tagen sieht man neue Wagen der hiesigen Omnibusgesellschaft nach Wiener Art. Sie sind wenigstens 20 Ctr. leichter und eleganter gebaut als die bisherigen, geschmackvoll lackirt und dürften immerhin bis zu 20 Personen aufnehmen können.

— Gestern hörte man in unserer Stadt um die 10. Morgenstunde wiederholt den dumpfen Schall von fernem Kanonendonner, dessen Ursprung sich Niemand so recht erklären konnte. Eingezogener Erkundigung zufolge, fand auf den Schießständen der Artillerie beim „Letzten Heller" das sogenannte Prämienschießen der Artillerie-Unteroffiziere statt, dem allerdings der herunterströmende Regen ein unwillkommenes Accompagnement sein mochte.

— Um unverfälschte Milch zu verkaufen, hält das Rittergut Rainberg bei Gera auf Bestellung Milch in versiegelten Kannen und Flaschen täglich in Eis nach der Stadt befördern. Wenn das so fortgeht, werden die Kuheuter selbst noch unter Schloß und Riegel gethan werden; aber gut ist es doch.

— Meteorologische Notizen und Andeutung des Witterungsganges. Das blitzähnliche Aufleuchten der Wolken, welches ohne den gewöhnlichen Nachschlag des Blitzes und ohne Donner, meistens in der Nähe des Horizontes und meistens im Dämmerlicht oder im Dunkel der Nacht, nur selten am Tage, sich zeigt, gehört in die Lichterscheinungen der Electricität und tritt gewöhnlich bei Ruhe und Schwüle der Luft auf, und in der Regel folgt auf dasselbe Erniedrigung der Temperatur. Wenn diese Erscheinung in größerer Höhe, in der Nähe des Zeniths, erblickt wird, so wird dieselbe durch die Ausgleichung hochgehender, mit verschiedener Electricität geladener Wolken verursacht, indem in den luftverdünnten Höhen diese Ausgleichung leichter und früher erfolgt, als daß erst ein Blitz die trennenden Schichten der Luft nach größerer electrischer Spannung zu durchbrechen hätte. Zeigen sich aber diese Lichtschimmer in der Nähe des Horizontes, so werden dieselben durch das Blitzen eines fernen Gewitters bewirkt. Man hört den Donner nur bis in einer Entfernung von etwa 3 bis höchstens 3½ Meilen. Bei hochgehenden Gewitterwolken kann der Blitz bis 20 Meilen weit gesehen werden. Gewitter also, welche zwischen 3½ bis 20 Meilen von uns entfernt sind, lassen wohl den Blitz uns erblicken, aber nicht den Donner hören. Sind die Gewitterwolken noch weiter als 20 Meilen von uns entfernt, so kann der Fall stattfinden, daß wir nicht den eigentlichen Blitz, sondern nur den Widerschein desselben, welcher in dunstvoltiger Luft entsteht, in der Erscheinung dieses blitzartigen Aufleuchtens der Wolken